

Am Gräbebach

Autor(en): **Uehlinger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Gräbebach

Solang ich waass, scho sid der Gvätterlischuel, sind de Schacher Albertli und ich di ganz Ziitt binenand ghocket. Sin Name hät zwoor wäred der Schuelziit allpott gänderet. Us em Albertli ischt en Albaati woorde, dänn en Baati. Und wo mer i der Reaal bim Haudi Französisch gha händ, hät sin Name di ändgültig Form überchoo: Bâti — mit accent circonflexe, «qu'on met sur une voyelle longue».

Mir händ mittenand e schööni Buebeziit ghaa. De Brätterschopf bi der Schriineräi usse und de Gräbebach hinnedraa sind üuser Paradiis gsii. Me hät dihaam immer gwusst, wo me üüs mo sueche. Zwüsched de Brätterbiige hämmer üuseri eerschte Hütte paue und au suscht no allerhand tribe. De aalt Schriiner hät scho rächt ghaa, wo-n-er mich emol abschwaartet hät wägem Rauche. Däi hinne hämmer au gläärnt schüüsse mit de Lufftgwehri, und mänge Schpatz und mängi Tuube (us em Hirsche!) händ möse ire Läbe loo.

Am liebschte simmer aber am Gräbebach hinne ghocket. Da ischt «üuseren» Bach gsii. En Bach voll Läbe und Ghäimniss. E schtill, schöö Wasser, aliwil öppe chnütüüff, vilmoll glasklaar, und hie und daa au dräckig noch eme Gwitter. D Wasserlilie und d Bachbummele händ blüeit, we-n-en goldige Chrage a bäide Pöörtere. Chlumpewiis ischt im Früeling de Froschläich und s Chrottechröös drinnee ghanget. De Schtoorch hät däi sii Fueter gsuecht, und mängmol sind sogar Wildänte drinume gschwaderet. Au Wasserratze häts ghaa, wo mit hoochschtelte Nase a s ander Poort duregruederet sind, und Fisch — en Huuffe Fisch.

Scho als Gvätterlischüeler hämmer mit em Naastuech di eerschte Elritze gefange und si im-ene Iimachglas haamtraat. Si sind chuum en Santimeeter lang gsii und gwöhdlich noch e par Tage iigange. Mir händ jo ka Ahning ghaa, we me mo für si soorge. Dänn hämmer halt aamfach wider anderi gholet. Am-ene schööne Tag hät de Albertli emol e fingerlangi Barbe gefange. Ischt da en Ufreging gsii! Mer händ dänn e richtig Aquarium gmacht und üüs bloos no uf gröösseri Exemplaar schpezialisiert.

Aber zon ere Forälle häts läider nie glanget. Und doch häts under der Brugg e par ghaa, rächti Kärlli, alläg au schuelang. Schtundelang simmer uf der Brugg obe uf em Buuch gläge und händ ene zueglueget, we si vüregschwänzlet sind. Aber bi der chliinschte Bewegung vo üüs sind si we de Blitz wider im tunkle Wasser vo der Brugg verschwunde. Mer händ alles probiert, aber mer händ nie aani verwütscht. Au wo mer us ere Schnuer und ere umepogne Gufe e-n Angle zämegchlutteret händ, hät nie aani aapisse. Und mer händ doch di grööschte Brootmücke und di faassischte Würm aaghänkt ghaa.

Ich cha nid säge, wövel mol da mer in Bach ieghät sind. Mer händ uf all Fäll mänge Schue vol ussezoge; da ischt gwöhdlich nid schlimm gsii. Wänns aber im

Winter Iis gha hät uf em Bach, ischt die Sach gführlicher woorde. Wänns au blooss e tünni Schicht gha hät, hämmer doch möse probiere, öbs scho träge. Mer hettid jo möse ka Buebe sii. Mer sind am Poort ewängili drufgschtande und händ glosset, öbs chröösili. Und wil jo bi de Buebe kan wott zaage, da-n-er Schiss hät, simmer immer frächer woorde — und dänn isch es emol gschäh: Wo mer bäidi zmitts uf em Iis gschtande sind, häts gchrachet, und mir sind bis a d Chnüü im iis-chalte Wasser inne gschtande. Bis mer wider dusse gsi sind, häts im Iis e gross Loch ghaa, fascht wen-en Schtubebode.

Mer sind doogschtande we di versoffne Müüs. Aber de Albertli hät sich zhälfed gwüst. Äär ischt aliwil praktischer gsii weder ich. Mer sind bi der Schriinerbudik hinnedure geschloffe und in eerschte Shtock ue, wo de Furnier-Ofe gschtande ischt. Baald hät er mit e par Hampfle Hobelschpöö und ere Arvle Abfallholz e zümpftig Fүүr ghaa. Dänn hämmer d Schue usgläart, üüseri nasse, schwarze Schtrümpf abzoge — me hät doo no ka anderi ghaa — und die a s Oferohr häre ghänt. Druf simmer vor s Ofetürli aneghocket, händ üüseri chaalte Füess gwermt und ghäizt we Lokemativfüerer. Zmool han-i gsaat: «Du, do shtinkts naame!» Und taatsächlich: üüseri Socke am Oferohr händ prüüsselet und groche we-n-en Brämechessel. Gschnäll obenabe dermit! Aber s Uuglück ischt scho gschäh gsii: e handgrooss Loch i jedem Schtrümpf!

Etz häts i bäide aagfange tötterle. Aber de Albertli hät wider en Uuswäg gwüst. Er hät e Shtuck Packpapiir gholet, e Büchs Saarglagg derthäär gschlaapft und da Bapiir schwarz aagmoolet. Wo dä Lagg troche gsi ischt, hät jede siini Schtrümpf wider aaglaa, under jede Loch e Shtuck vo däm schwarze Bapiir gschoppet, und alles ischt, wänigschtens vo wiitem, wider i der Oorning gsii. Dänn bin-i haamzue.

Dihaam han-i im Gang unne gwaartet, bis d Lufft dobe räin gsi ischt. Dänn bin-i i d Chammer hindere gwütscht, ha us der Schublade vom Brüeder e Par anderi gnoo und miini verbrännte verschwinde loo.

So hämmer tribe i üüserer Buebeziit.

*

De letscht Früeling bin-i wieder emol am Gräbebach hinne gsii. Aber da ischt jo gaar kan Bach me! Früener ischt da en Wassergrabe gsii, alläg au zwää, dräi Meeter praat. Etz händ si en Kanaal gmacht druus, mit eme Schtaabett. S Wasser ischt chuun handtüuff, blooss no e Bächli, und en Gvätterlischüeler chuunt drüber gumpe. Sid da vor baald vierzg Johre emol en Nüüchilcher Gmaandroot mit siinere Wasserwoog s «Gfell» äntdeckt hät, hät me im Chläggi unne fascht jede Bach i Röhre glaate oder kanalisiert.

S hät mi möge. «Scho wider e Shtuck kabutt», han-i tänkt. Aber dänn han-i öppis gsäh, wo mi trööschtet hät: En grosse Shtaa ischt zom Bachpoort usghäit

gsii, und zwüschedinne händ scho wider d Bachbummele blüeit, goldig und lüüch-
tend. We-n-e Sunne, wo ufgoht.

Wär waass — vilicht chömed d Nüüchilcher Buebe doch wider emol en Gräbe-
bach über. So ann, we miir gha händ.

Otto Uehlinger

Ein Gang durch unsern Gemeindebann

Willst Du Dich, liebe Leserin, lieber Leser, durch unsern Gemeindebann führen lassen? Dann musst Du allerdings gute Schuhe anziehen! Ein leichter Spaziergang wird es nicht werden. Es geht über Stock und Stein, bergauf und bergab, und die zurückzulegende Strecke wird beträchtlich sein. Wollten wir genau der Gemeindegrenze folgen, also einen richtigen Bannumzug veranstalten, müssten wir 26 Kilometer weit marschieren, was ziemlich genau der Luftlinie Neunkirch-Stein am Rhein entspricht.

Diese Gemeindegrenze umschliesst ein Gebiet von fast 18 km² (genau 17,9 km²), und wir dürfen — mit verhaltenem Stolz — darauf hinweisen, dass dies der drittgrösste Gemeindebann im Kanton ist. In dieser Beziehung werden wir einzig noch von der Stadt und von Schleithelm überflügelt. Die Gemeindegrenze liegt fast überall näher an einem Nachbardorf als beim Städtchen. Aussenmärkler, also Landwirte, die ausserhalb der Marken wohnen, aber ihre Aecker auf Neunkircher Boden bebauen, gibt es darum recht viele.

Unser Gemeindebann erstreckt sich von der Höhi bei Siblingen bis weit über die Wanne in den Spitzhau und gegen Westen hart ans Unterneuhaus. Das kleine, braune Häuschen an der grossen Kurve der Staatsstrasse Hallau-Unterneuhaus steht auf Neunkircher Gemarkung. Es ist so weit vom Städtchen entfernt, dass die Kinder, die dort wohnen, die Schule in Wilchingen besuchen müssen. Bis vor wenigen Jahren übersprang die Gemeindegrenze gar diese Staatsstrasse, und unsere lieben Nachbarn, die Hallauer, mussten jeweils Neunkircher Gebiet überqueren, wenn sie mit dem Postauto zu ihrer Bahnstation fuhren. Wir hätten ihnen also in «Kriegszeiten» ohne weiteres den «Durchmarsch» verwehren können. Aber so weit ist es ja gottlob nie gekommen! Erst vor wenigen Jahren fand an dieser Stelle ein Gebietsabtausch statt, so dass die Hallauer jetzt ohne Angstgefühle auf ihrem eigenen Gebiet zur Station fahren können.

Auf der entgegengesetzten Seite, im östlichen Teil unserer Gemarkung, ist kürzlich eine Hofsiedlung entstanden. Wiederum besuchen die Kinder des Besitzers eine «auswärtige» Schule, diesmal diejenige von Guntmadingen, da der Schulweg auf der verkehrsreichen Strasse nach Neunkirch zu gefährlich wäre. —